

## **2013 Jahr des Aufatmens – 2014 Jahr des Aufbruchs?**

Einige Anmerkungen zu kirchlichen Entwicklungen

Das vergangene Jahr brachte der römisch-katholischen Kirche einige Überraschungen, davon einige durchaus erfreuliche. Gleich zu Beginn des Jahres erregte der historische Rücktritt eines Papstes Aufmerksamkeit über den Kreis von Kircheninteressierten hinaus. Benedikts nüchterne Feststellung, seine geistigen und körperlichen Kräfte reichten nicht mehr, um das Papstamt angemessen auszuüben, hat nicht nur dieses Amt hoffentlich nachhaltig entmystifiziert, sondern gerade konservative Gemüter irritiert. Bei Reformwilligen aber war – durchaus verbunden mit Respekt vor Benedikts Schritt – deutliches Aufatmen zu vernehmen. Sie verbanden mit dem Rücktritt die Hoffnung auf ein Ende lähmender Stagnation.

### **Hoffnungszeichen**

Sicher war dann auch die Wahl eines Südamerikaners zum Papst eine Überraschung. Die Erleichterung war nicht nur groß, weil andere als papabile geltende Kandidaten keine Mehrheit gefunden hatten und somit das Schlimmste verhindert worden war. Vielmehr haben die Gesten von Franziskus, seine Predigten, seine Interviews und sein Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ die Atmosphäre in der Kirche verändert und geben auch vielen Menschen, die sich seit langem für die Reform der Kirche engagieren, Anlass zur Hoffnung auf weitergehende Veränderungen.

In der Ernennung des achtköpfigen Kardinalkollegium für die Kurienreform, durch die Veränderungen bei der Vatikanbank und zuletzt durch eine auch die Laien einbeziehende Umfrage zu Ehe und Familie als Vorbereitung der Bischofssynode hat der Papst neue Wege eingeschlagen, die zumindest die in ihn gesetzten Erwartungen nicht von vornherein als illusionär erscheinen lassen.

Eine andere Art des Aufatmens – nach vorhergehendem unüberhörbarem Aufstöhnen – gab es im Bistum Limburg. Hier war man weithin erleichtert, als der Bischof Tebartz-van Elst endlich weg war. Nach der päpstlich verordneten Auszeit hing noch lange das Damoklesschwert der bischöflichen Rückkehr über dem Bistum – und offiziell ist es auch noch nicht abgehängt.

Doch scheint in diesem Fall das neue Jahr zumindest für das betroffene Bistum ein Jahr des Aufbruchs werden zu können. Der Koordinator der Kardinalskommission, Kardinal Oskar Rodriguez Maradiaga, glaubt jedenfalls nicht daran, dass Tebartz-van Elst nach Limburg zurückkehrt und empfiehlt ihm indirekt, sich zu entschuldigen und einen anderen Tätigkeitsort zu suchen. Vielleicht war der römische Kardinal ja in Köln bei seinem Kollegen, um die unheilige Allianz zwischen Meisner und seinen Gesinnungsgenossen in Rom – früher Ratzinger / Benedikt, heute Müller – endlich zu beenden und den Kölner Pyromanen auch beim Entfachen von Störfeuern in den längst überfälligen Ruhestand zu befördern.

### **Offene Fragen**

Doch wie steht es mit den anderen Hoffnungszeichen. Sicher, die Atmosphäre in der römisch-katholischen Kirche hat sich geändert. Selbst Bischöfe reden anders, können sich plötzlich Lösungswege vorstellen, die sie noch vor kurzem als Sackgassen bezeichnet haben. Nehmen wir

ihnen einmal den Sinneswandel ab und verdächtigen sie nicht einer neuen Form von Papsthörigkeit. Doch es gibt auch erhebliche Widerstände gegen die päpstlichen Initiativen. Und diese Initiativen – wie weit gehen sie eigentlich? Hat sich nur der Ton verändert oder wird daraus eine neue Komposition mit „singbaren Liedern“?

Auch nach „*Evangelii gaudium*“ bleiben viele Fragen offen. Der Papst selbst betont immer wieder, dass er die Lehre der Kirche kenne und nicht beabsichtige, sie zu ändern. Darum durfte konsequenterweise der zum Kardinal ernannte Müller ja auch die kirchliche Lehre von der sog. Unauflöslichkeit der Ehe im *Osservatore Romano* in Absprache mit Franziskus veröffentlichen. Und Kardinal Maradiaga erwähnt in seinem Interview mit dem Kölner Stadt-Anzeiger eine päpstliche Antwort auf seine Frage, warum sich eine Bischofssynode *schon wieder* mit der Familie befasse, wo es doch das „schöne Lehrschreiben“ von Johannes Paul II. aus dem Jahre 1983 gebe: „Das ist 30 Jahre her... Und es genügt nicht zu sagen: Dafür haben wir die traditionelle Lehre. Selbstverständlich, die traditionelle Lehre wird fortbestehen. Aber die pastoralen Herausforderungen erfordern zeitgemäße Antworten.“ Aber: Kann es eine auch theologisch verantwortete Pastoral geben, ohne eine Reform der Lehre? Kann man an einem festgefügtten Lehrgebäude festhalten und doch ein offenes, einladendes „Zelt Gottes“ inmitten der Menschen werden? Diese Fragen scheinen berechtigt: In den klassischen Reformanliegen zeichnet sich jedenfalls kein Positionswechsel ab, im Gegenteil. Auch die Umfrage zu Ehe und Familie erweckt weitgehend den Eindruck, es gehe darum, die Lehre der Kirche – bis hin zu *Humanae vitae* – geschickter an den Mann bzw. die Frau zu bringen. Auch Maradiaga betont: „Mehr Pastoral als Doktrin, ja. Die kirchliche Lehre, die Theologie (sic! der Verf.) ist uns vorgegeben... Die Kirche ist gebunden durch Gottes Gebote.“ Natürlich darf dann der jetzt in Mode gekommene Hinweis auf die Barmherzigkeit nicht fehlen. Altes Denken, nun mit Lächeln präsentiert und pastoral erträglicher gemacht – oder gar: Redet nicht so viel über die Lehre; die muss man nicht so ernst nehmen. Nimmt man aber mit dieser Haltung die Botschaft des Evangeliums und die Menschen ernst?

Es bleibt jedenfalls unklar, wie wir bei einem Dualismus von Lehre und Pastoral „in der Kirche am Beginn einer neuen Ära“ (Maradiaga) stehen sollten. Noch erscheint der Vergleich mit Johannes XXIII. verfrüht.

Nichts von dem, was sich im neuen Pontifikat zum Besseren verändert hat, soll schlecht geredet werden. Aber wie sollten wir vergessen, dass selbst nach dem Aufbruch während des Johannes-Pontifikats und des 2. Vatikanums recht bald die Wüstenzeit anbrach und nach der recht kurzen Frühlingszeit K. Rahner von einer winterlichen Kirche sprach? Frühlingszeiten dauern schon meteorologisch leider nicht länger als Winterzeiten – und in der Kirche scheinen sogar ganz andere Klimagesetze zu herrschen.

Ut

## **Ungehorsam als Gewissensentscheidung – Dialog als Weg**

Pfarrerinitiativen in Deutschland

Spätestens seit dem „Aufruf zum Ungehorsam“ der österreichischen Pfarrerinitiative 2011 ist die grundsätzliche Bedeutung der kirchlichen Gehorsamsforderung ins (kirchen-)öffentliche Bewusstsein getreten und steht vor allem bei Veranstaltungen reformorientierter Bewegungen häufig auf der Tagesordnung. So trafen sich vom 17. bis 20. November 2013 auch Mitglieder der Pfarrerinitiative Deutschland in Münsterschwarzach zum Thema: „Wann ist ein Priester ungehorsam?“

Die Pfarrer betonten, dass sich die Gehorsamsforderung grundsätzlich an alle in der Kirche richtet – Klerus und Laien – und sich zunächst auf das Wort Gottes bezieht. Erst aus diesem gemeinsamen Gehorsam ergeben sich unterschiedliche Rechte und Pflichten. Dazu, so die Pfarrer in Berufung auf das Zweite Vatikanische Konzil (u.a. *Lumen gentium* Nr. 37), gehöre auch das Recht und die Pflicht der Gläubigen, ihre Meinung in der Kirche offen zur Geltung zu bringen, auch den Bischöfen gegenüber. Diese hätten ihrerseits die Pflicht, die Eigenverantwortung des Volkes Gottes zu ermöglichen und zu stärken. Dem stünden allerdings oft die absolutistischen Strukturen im Wege.

Ungehorsam seitens eines Priesters widerspreche nicht automatisch seinem Gehorsamsversprechen dem Bischof gegenüber. Er könne vielmehr Ausdruck eines Gewissensgehorsams sein, der zu Entscheidungen berechtige, die dem Wohl der Kirche und der Menschen dienen, auch wenn sie amtlichen Vorschriften widersprechen. Ausdrücklich wird eine vom Kirchenrecht abweichende Praxis vieler Priester im Umgang mit wieder verheirateten Geschiedenen erwähnt. Selbst „abweichende Meinungsäußerungen von Pfarrern hinsichtlich der kirchlichen Lehre“, so die Presseerklärung, stellten „noch keinen Ungehorsam“ dar.

Eine Form, die gemeinsame Verpflichtung zum Glaubensgehorsam einzuüben, ist sicher der aufrichtige Dialog zwischen Laien, Priestern und Bischöfen. Darum hatte sich auch der Münchener Kreis um ein Gespräch mit Kardinal Marx bemüht, das dann am 13. Januar 2014 stattfand. Aus der Presseerklärung des Kreises geht hervor, dass das Treffen zwar von gegenseitiger Offenheit und weithin auch von einem gemeinsamen Problembewusstsein gekennzeichnet war, Lösungswege und Reformziele aber kontrovers blieben. Als strittige Probleme werden genannt: die synodale Verfassung der Kirche, die Gemeindeleitung durch LaientheologInnen und in diesem Kontext die Zölibatsfrage, die Predigt durch Laien in der Eucharistiefeier und der Diakonat für Frauen.

Dreht man sich also bei allem guten Willen und trotz einer veränderten Atmosphäre doch weiter im Kreise?  
Ut

## **„Wenn die Kirche sich öffnet...“**

Das vollständige Zitat heißt: „Wenn die Kirche sich öffnet, gehen nicht die Ungläubigen hinein, sondern Gläubige hinaus.“ Diese höchst aktuell klingende Sentenz hat kürzlich einen Kollegen dazu veranlasst, mich zu bitten, aus dem betreffenden Opus noch mehrere Zitate an dieser Stelle zu präsentieren. Er hoffte, sie könnten zur Vorbereitung des AGP-Themas in Heppenheim beitragen. Der Autor des Zitates ist Norbert Bolz, die FAZ nennt ihn „Irritationsspezialist“. Sein Werk: „Das Wissen der Religion“ Untertitel: „Betrachtungen eines religiös Unmusikalischen“. Gekauft hatte ich das Buch, weil es angekündigt worden war als eine Untersuchung über die Rolle der Religion von außen betrachtet.

Im Klappentext heißt es: „Religion hat Konjunktur. Doch zumeist handelt es sich dabei um einen neuheidnischen Religionsersatz wie den Götzendienst des Ich oder der Natur, die Sozialoffenbarung der Linken oder den Konsumismus der Angepaßten.“

Den beabsichtigten Wirbel hat das Buch tatsächlich ausgelöst. Der Verfasser folgt der selbst beschriebenen Devise: „Man schreibt ja Texte, um herauszufinden, was man denkt.“ Deshalb dürfen an die logische Konsistenz des Werkes keine unrealistischen Erwartungen gerichtet werden. Dieser Satz erinnert mich an das Urteil eines verstorbenen Kommilitonen, der im Blick auf einen Dozenten sagte: „Der kann solange reden, bis ihm was einfällt.“ Auch bei Politikern soll diese Begabung nicht selten sein. Vermutlich sind ähnliche Erfahrungen auch andernorts möglich. Aber bei Bolz sind auch Sentenzen zu finden, wiewohl oft nur halb wahre, die dennoch bedenkenswert sind. Als Anregung zur Diskussion noch eine mehr zufällige Auswahl:

„Dass Religion nur durch Religion ersetzt werden kann, scheint heute unstrittig. Mag auch der einzelne ohne ihren Trost auskommen – die moderne Gesellschaft kann nicht auf die Funktion der Religion verzichten.“ (9) (Hinzufügung von cp: Wer keine Steuern zahlt, hält Steuern an sich für eine gute Einrichtung.)

Die rechtliche und politische Situation ist für uns (für uns!) eindeutig. Wenn das „Reich Gottes“ gepredigt wird, dann kann der moderne Staat das tolerieren, solange es irgendwie metaphorisch, also spirituell und innerlich gemeint ist - nicht aber als Aufruf zur politischen Theokratie. Der säkulare Staat kann den Gläubigen also nicht politisch in seinem Glauben ernst nehmen. Wie in anderen Lebensbereichen auch, wird die Forderung nach Gleichheit vom Staat in Form von Gleichgültigkeit erfüllt. (25)

Von offiziellen Repräsentanten des Islam in Europa kann man immer wieder hören, dass man durchaus bereit sei, die rechtlich-politischen Rahmenbedingungen des säkularen Staates zu respektieren; für eine Religionsgemeinschaft in der Diaspora müsste das ja auch selbstverständlich sein (25)

Die Geschichte der konfessionellen Bürgerkriege hat uns gelehrt, dass Religion nur tolerant ist, solange sie machtlos ist. Religion muss Privatsache bleiben, sonst kommt ein Wahrheitsanspruch in den öffentlichen Diskurs - und Blut fließt. Jede Religion beansprucht ja, einen privilegierten Zugang zur Wahrheit zu haben. Wer tief gläubig ist, hat im Ernst keinen Respekt vor dem Wahrheitsanspruch anderer Religionen. (25)

Man sollte sich hier nicht von der humanistischen Seminarerfahrung der Religionswissenschaftler und der politischen Korrektheit der Politiker irreführen lassen, die uns heute unisono einreden wollen, der Islam sei eine Religion des Friedens. (25)

In der modernen Welt sind die christlichen Kirchen immer wieder in Versuchung, die kerygmatische Wahrheit der pastoralen Zweckmäßigkeit zu opfern. Doch die gute Nachricht des Evangeliums lautet nicht „soziale Gerechtigkeit“. Aus dem Kerygma kann man keine frohe Sozialbotschaft ableiten. Die hier einschlägige Stelle aus dem Matthäusevangelium lautet: *Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen* — *ei thelais telaios*: wenn du vollkommen sein willst! Diese alles entscheidende Einschränkung überliest die Theologie des Sozialen. Nur die Vollkommenheitsethik diskriminiert Reichtum als Superfluum und fordert Askese. (57)

Und gerade dem religiös unmusikalischen Menschen verhilft das von der Kirche verwaltete Dogma zum Glauben. Deshalb könnte man heute (heute!) sagen: Die Kirche ist das transzendente Obdach der religiös Unmusikalischen. Denn religiös unmusikalisch heißt eben nicht irreligiös. Die Kirche überlebt gerade weil und wo die religiösen Motive schwach sind. Starke religiöse Motive führen ja zur Sektenbildung. Das stößt uns auf eine erstaunliche Paradoxie: Die Stärke der Kirche liegt in der Schwäche der religiösen Motivation. (116)

Als Jacques Lacan, der scharfsinnigste und gebildetste unter den Nachfolgern Freuds, das Niveau der Psychoanalyse bestimmte, sprach er von den Orthodoxa, die der Konstitution des wissenschaftsförmigen Wissens vorausgehen. Das ist die Welt der wahren Meinungen, in die wir eingehüllt sind und die uns in unserem Sein konstituieren - *während sich da keinerlei Wahrheit in Form eines generalisierbaren und immer wahren Wissens auffinden läßt*. Es ist die Welt der gründenden Worte und des richtigen Wortes zur rechten Zeit. Genau auf diesem Niveau ist auch das Wissen der Religion angesiedelt. Doch während das Wissen der Psychoanalyse immer subjektiv bleiben muss und damit nur Seltenen selten wird, hat sich die christliche Religion 2000 Jahre lang objektiviert. Und es ist der Stolz des guten Europäers, an der objektiven Religion zu arbeiten. Wer diese Herkunft hat, braucht keinen Ruhm. (141) (Ende der Zitate)

Zum Schluss: Ohne Zweifel gibt es für das Schwinden vieler „Gläubigen“ viele Gründe. Zum besseren Verständnis des anfangs verwendeten Zitates: Bolz wusste vermeintlich besser Bescheid. Die Ursache ist: „Das Diakonische verdrängt das Dogmatische“: „So kann ein religiös Unmusikalischer beim Kirchenbesuch leicht den Eindruck bekommen, die Pfarrer wüssten sehr viel von den Hungersnöten in Afrika und den heimischen Arbeitslosenstatistiken, aber nichts mehr von der Apokalypse.“ Sein Urteil: „Ein dogmatisch abgerüstetes Christentum.“ (29) Dagegen ist der Islam noch eine richtige Religion. Auch die Lefebvre-Leute verkörpern nach Bolz die authentische Geschichte der Kirche und deren Zukunft (sic!). Bilanz: Wer sich religiös „unmusikalisch“ gibt (seit M. Weber inzwischen ein Modewort), ist nicht davor gefeit, die Religion der anderen instrumentalisieren zu wollen. Übrigens: Auch Jesus erweist sich dabei als entbehrlich. cp